

Georg Christoph Tholen

Stichwort "Wissen"¹ (2009)

"Liebe" – so eine berühmte Formel – heisst: "Geben, was man nicht hat." Liebe *und* Wissen sind also kein garantierter Besitz, ein für alle mal. So ähnlich wie der ungewissen Kunst der Liebe ergeht es auch dem Wissen: Selbst wenn wir, mit Sokrates gesprochen, wissen, dass wir nichts, oder auch nur zu wenig, wissen, wissen wir immer noch nicht, was wir auf welche Weise nicht wissen. Im Zeitalter der Computer grassiert zwar der vielversprechende Slogan von der globalen Informationsgesellschaft.

Doch betrachten wir nüchterner den seltsamen Status, der dem Wissen und der Wissbegier, der Information und der Überlieferung zukommt - von Epoche zu Epoche. Gewiss: die weltweit sich beschleunigende Ausdehnung der Informationsmaschinen und ihrer bis dato unvorstellbaren Datenspeicher verändern die Zirkulation und Verbreitung von Bildern, Tönen und Texten. Und die Erkenntnis der Kybernetik, dass Information, neben Energie und Materie, zum Zauberwort der Wissenschaften avancierte, ist gewiss ein Novum in der Geschichte der 'Grundbegriffe des Lebens'.

Doch es werden stets nur bestimmte Informationen ausgewählt, aufbewahrt und überliefert. Ohne Selektion keine Kommunikation, ohne Vergessen kein Erinnern, ohne Archiv keine Macht *des* Wissens und keine *über* das Wissen. Und hier haben wir wieder, wie schon bei der Liebe, die Ungewissheit. Das Modell der Bibliothek als Zeuge und dauerhafte Bleibe des Wissens rivalisiert nun mit den verteilten Netzwerken des dynamischen Internets. Wer aber beurteilt und selektiert in Zukunft die Qualität und die Macht der neuen Wissenspeicher? Oder beginnen wir bereits, in der geschichtsvergessenen Postmoderne diese Frage nach der Qualität und Macht des Wissens zu vergessen?

¹ gesendet in der Reihe ‚Liebe-Arbeit-Wissen‘. Bayerischer Rundfunk, 22.05. 2009. Hier: [Link zum MP3-File](#)